[Impressum]

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1949-1950)**

Heft 18

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

unwichtiges Gefühl zu spüren, wie in uns langsam eine Backofenhitze ansteigt, wie die Schläfen zu pochen beginnen, wie der Körper sich mit Feuchtigkeit überzieht, wie es salzig auf unsern Lippen wird. Und wenn dazu noch der Staub an den Schuhen frißt, die Beine hochsteigt und in der Kehle brennt — dann spüren wir, daß wir einen Körper haben, der atmet, pocht, lebt, und zwar in engstem Kontakt mit der Natur. Dann heißt es nicht klagen — wozu ja durchaus kein Grund ist — und bösartig werden. Im Gegenteil: man genieße jedes einzelne Gefühl und schaue um sich!

Eine Landschaft zur Sommerhöhe und Tageshöhe: das ist ein panisches Erlebnis. Es ist, als läge der Sommer mit aufgestütztem und riesigem Leib über der Welt. Die Zeit steht still: „Des Sommers Wochen standen still, es stieg der Bäume Blut," so sagte es Rilke. Ueber den Feldern flimmert die Hitze. Ferne Waldränder sind von Schatten schwarz, und der Himmel ist in weißliches Blau zerstäubt. Und von der Straße blendet dieselbe Helle wie von den über dem Horizont aufgestiegenen Kumulusburgen ...

Plötzlich ist uns, als säßen nicht wir auf den Schultern des Sommers, sondern als müßten wir ihn selbst tragen. Und wankend wie unter einer großen Last gehen wir dahin, die Sinne nur halb noch wach, leise Schläfrigkeit über den Lidern, Visionen von Kühle und Wasser vor Augen. Dann noch rechtzeitig in ein Dorf zu kommen, an dessen Eingang die schwer gewordenen Hände und Arme in einen Brunnen zu tauchen und hernach in die unwahrscheinliche Kühle einer sonderbar dunkel anmutenden Gaststube zu treten und auf einen Stuhl zu sinken, noch gar nicht von den Wonnen der ersten paar Schlücke geredet, die bald wie ein Bächlein nächtlichen Taus durch den ganzen Leib zu rinnen scheinen — das alles ist wiederum Sommer, gleichsam die Komplementärseite zu jener Mittagswanderung, deren glückseligen Mühseligkeiten wir diese Wirtshauswonnen verdanken.

Doch dies ist noch nicht alles. Abends, zu Hause, wenn wir in bleierner Wohligkeit ins Bett sinken, strahlt der Sommer aus unserem Körper wieder zurück, als wären wir radioaktiv geworden. Es ist Sommeraktivität, die unser Leben gesteigert hat.

Es stimmt: so ohne weiteres raffen wir uns in unserer Trägheit nicht auf, um ein solches sommerliches Abenteuer zu bestehen. Damals, als wir es gezwungenermaßen tun mußten — im löblichen Dienst nämlich — kamen wir über den Sold hinaus zu diesen wesentlichen Erfahrungen. Einmal aber wurde auch uns des Sommers zu viel. Das war dannzumal, als wir eines geheizten Nachmittags Wagen waschen mußten. Kamerad Giannini und ich hatten zusammen schon einen halben Sonnenstich. Böse schauten wir uns an und schruppten. Soviel Aufmerksamkeit aber war noch in uns, daß wir die beiden hohen Herren des Kaders, die schnüffelnden Unteroffiziere, schon von weitem herankommen sahen. Das bedeutete (Soldaten merken das schnell) irgendeine noch anspruchsvollere Arbeit. Bei dieser Hitze? Nein! Da verstanden wir uns vorzüglich. Und wie Geister lösten wir uns in nichts auf, wir verdunsteten, das heißt wir verschwanden gebückt hinter der ersten besten Tür eines naheliegenden Gebäudes und äugten durch die Scheibe auf den Schauplatz, wo denn auch bald die Schergen eintrafen. Inzwischen aber war es uns klar geworden, welchen Raum wir ausgesucht hatten. Es war der Trocknungsraum einer Fabrik. Und man hatte der Sommerhitze noch einen kleinen Zuschuß gegeben bis, sagen wir etwa, achtzig Grad. Wir waren nicht vom Regen in die Traufe, sondern von der Hitze in die Hölle geraten.

Als wir nach geraumer Zeit wieder zurück konnten, schien uns der Sommertag wie von angenehmer Abendkühle angehaucht. Unterschiede machen das Leben glücklich!

Und um nun jenen angenehmeren Unterschied auszukosten, den zwischen Sommerhitze und Wirtshauskühle, gehen wir hinaus und steigen (bildlich gesprochen) dem Sommer auf die Schultern — im Gedenken daran, daß er soeben mit seinen längsten Tagen prunkt. Hans Schumacher

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Freiestr. 101, Zürich 7. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muss das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich.